

Narrenzazette

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nerengazette

Frau des Jahres Die Zeitschrift «bilanz» hat die Bundesrätin Elisabeth Kopp («das FDP-Zugpferd, das zuweilen nach hinten ausschlägt») zu seiner «Frau des Jahres» erkoren. Als Beispiel für den mächtigen Willen im schwächtigen Körper gibt das Blatt die Reminiszenz frei: Beim Militär wurde einst bezweifelt, ob Elisabeth Kopp zur Sanitätsfahrerin taugte, wie sie bei der FHD-Aushebung gewünscht hatte: «Die schauten mich an und glaubten, ich würde den Dienst als Sanitätsfahrerin wohl nicht prestieren, denn da müsse man doch Radwechsel machen und Ketten montieren. Sie wollten wissen, ob ich nicht lieber zu den Brieftauben oder zur Fürsorge wolle.» Klarer Fall: Elisabeth Kopp wurde, dank Insistieren, damals Sanitätsfahrerin.



Kat... Sie kommen, die Dinger, die da heissen ... also wie heisst das Zeug, bevor es richtig funktioniert? Richtig: Katalysator. Schon auf dem Automarkt, sozusagen mit Tempo 200 zu einem Zeitpunkt, da Tempo 80 und 120 uns bevorstehen. In der Eile hat sich auch kein verständliches deutsches Wort dafür finden lassen, nur ein griechisch-lateinisches Paschterli. Und schon ist's den Journalisten zu umständlich. Zuerst teilte ein Blatt mit, der «Mercedes-Kati» koste so und so viel mehr als der Wagen ohne Katalysator. «Bild am Sonntag» war hinterher am 9. Dezember noch kürzer angebunden: «Bild am Sonntag fuhr den Kat-Mercedes.» Im Artikel war dann auch vom Sechszylinder «Katy» die Schreibe. Und es soll einen nicht wundern, wenn aus dem Katalysator schliesslich umgangssprachlich ein «Kätherli» oder «Kathrinli» wird. Saubere Umwelt, unsauberes Deutsch?



Gleichwertig Grauenhaftes Unglück mit vielen Giftgasopfern in Bhopal. Schuld daran: der amerikanische Chemiekonzern Union Carbide. Die indischen Politiker verlangen die gleichen Entschädigungen, wie sie Amerikaner erhalten würden. Wozu Ernst Trost in der österreichischen «Kronen-Zeitung» glaubt, dass es noch viel brauche, bis wir bereit seien, von Mensch zu Mensch zu denken, bis wir auch die Exoten mit unseren Wertkategorien messen würden. Denn, vorderhand: «Die Idee, dass alle Menschen Brüder sind, lebt meist nur in Weihnachtspredigten oder in dem erhebenden Gefühl, das der Schlusschor von Beethovens Neunter erzeugt.»

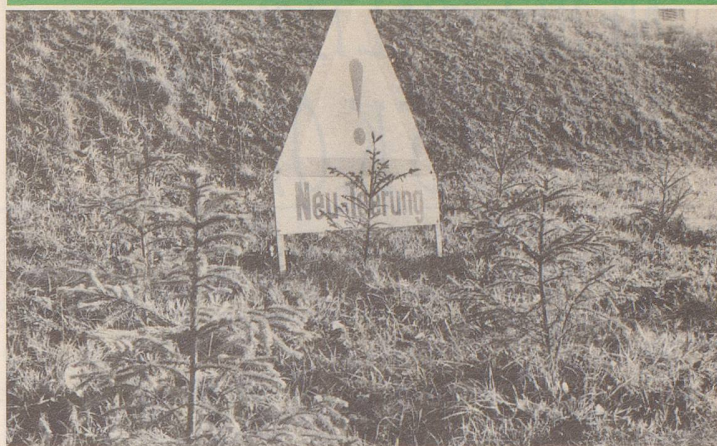


Nicht angeschnallt Wie in der Schweiz seit längerem, wird in der Bundesrepublik seit kürzerem auch gebüsst, wer unangegurtet Auto fährt. Reporter von «Bild am Sonntag» haben freilich schon mehrere unangeschnallte Minister entdeckt, teilweise auch «oben ohne» photographiert, manchmal freilich auf Sitzen im Fond, wo Gurtenpflicht ohne Busse gilt. Laut gleicher Quelle fand, zur Rede gestellt, Familienminister Geissler die schönste Ausrede: «Ich war spät dran. Deshalb hatte ich mich schon abgeschnallt, um beim Aussteigen die Zeit wettzumachen.»



Lieber «Stern»-Leser! Henri Nannen, Gründer des «Sterns» und einer der einflussreichsten Journalisten der Bundesrepublik, schrieb in 25 Jahren 325 «Briefe an den Leser». In einem Band von 580 Seiten werden diese Briefe von 1958–1983 jetzt als Buch herausgegeben.

Im Gegensatz zu dem seinerzeit im «Stern» veröffentlichten Tagebuch Hitlers, gefälscht von A bis Z, stammen die Nannen-Briefe tatsächlich von dem Mann, der als ihr Verfasser zeichnet.



Zwei Fliegen auf einen Schlag: Wenn die Strassen mit Tännchen geteert werden ...

Photo: pin

Lachen «à tout prix»

Warum ist der Nebelspalter in letzter Zeit so ernst? fragte mich kürzlich jemand. Ja, warum eigentlich? Die Frage ist gut. Vielleicht weil unser Leben schon seit Jahren im Mittelmass verläuft. Und es ist so schwer, über das Mittelmass zu lachen. Unsere Politiker sind keine Ka-

Von Mariolina Koller-Fanconi

nonen, aber auch keine Nieten. Unserer Wirtschaft geht es nicht blendend, aber auch nicht miserabel. Unser Volk ist in der Mehrzahl nicht glücklich, aber auch nicht unglücklich. Jetzt sagen Sie mir, wie man in einer solchen Lage noch lustig sein kann.

Lustig wird man erst dann, wenn es einem hundselend geht, wenn man nichts mehr zu verlieren hat, wenn nur noch der Humor vor den Tränen rettet.

Erinnern Sie sich an die Kriegsjahre, als die Schweiz vor dem «grossen Kanton» zitterte? Da konnte nur noch der Witz helfen. Eine Gefahr, worüber man lacht, ist nur halb so schlimm. Heute sind all unsere Nachbarn friedlich und gesittet. Niemand will uns erobern, nicht einmal die Russen – obwohl sich die jungen sowjetischen Soldaten vermutlich viel lieber in der Gegend von Zürich als in den afghanischen Bergen aufhalten möchten. Glücklicherweise werden sie von ihren Befehlshabern nach ihren Wünschen nicht gefragt. Wie Sie sehen, hat eine Diktatur auch gewisse Vorteile, wenigstens für uns.

Auch im benachbarten Ausland herrscht das Mittelmass. Alle schimpfen, und trotzdem funktionieren die verschie-

denen Systeme irgendwie. Worüber können wir uns schon lustig machen? Vielleicht darüber, dass die Bundesdeutschen sich fast masochistisch in der Flick-Spenden-Affäre verzehren? Oder über die Bewohner des südlichen Stiefels, die – um ja nicht aus der Übung zu kommen – kürzlich zugunsten der ohnehin bereits geplanten Besteuerung von Selbstständigerwerbenden und Gewerbetreibenden streikten? Sollen wir den armen Mittelrand hochnehmen, der als allerletzter naiver Europäer das Wort des libyschen Verrückten für voll genommen hat? Und die Österreicher? Ist der Verzicht auf einen langen Einkaufssamstag gerade vor Weihnachten wegen eines kirchlichen Feiertags denn so aussergewöhnlich komisch, besonders wenn man bedenkt, dass Schweizer Einkaufszentren in Grenznähe davon profitieren?

Nein, überall menschliche Fehler und Schwächen, die das Mass nicht füllen, wie gesagt, die im Mittelmass bleiben.

So sind wir dazu verurteilt, über uns selbst zu lachen. Auch wenn es ein bisschen wehtut. Lachen, dass wir uns für so wichtig nehmen. Lachen, dass wir die ganze Welt nach unseren Massstäben messen. Dass wir nicht zufrieden sind, in Frieden leben zu können. Dass wir manchmal so stur und besserwisserisch sind. Dass wir vergessen, dass morgen vielleicht der letzte Tag für uns ist und wir das Heute geniessen sollten. Einfach lachen. So fürchterlich schwer ist es auch wieder nicht.